

Sehnsucht nach Superhelden

Die Erforschung von Comic-Zeichnungen ermöglicht ein besseres Verständnis unserer Gesellschaft

Comic-Forschung erfreut sich hierzulande wachsender Beliebtheit. Mit literatur-, medien- und kulturwissenschaftlichen Methoden untersuchen Sozialwissenschaftler die Verbindung von Bild und Text.

Anna Gielas

Bei einer Volkszählung behauptet ein älterer Herr, er sei Gott. Offenbar stimmt das. Zuerst entbrennt ein Medienrummel. Dann aber wird er verklagt. Das Unglück der Welt wird ihm zur Last gelegt. Da steht er, der Mann mit dem langen Haar und dem dichten Bart, vor einem Saal voller Publikum – und wird von den Menschen gerichtet. Man sieht die Szene vor sich. Denn die Geschichte «Gott höchstselbst» ist ein Comic-Roman. Der Autor Marc-Antoine Mathieu hat die Handlung gezeichnet. Die Graphic Novel ist nicht nur Lektüre für eingefleischte Fans. Sie ist auch Gegenstand der Forschung. Zum Beispiel an der theologischen Fakultät der Universität Basel.

Comics sind wissenschaftlich relevant, weil sie gesellschaftliche Phänomene widerspiegeln. Hierzulande erkennen immer mehr Geistes- und Sozialwissenschaftler die Aussagekraft der Bildergeschichten. Sie widmen sich ihnen mit literatur-, medien- und kulturwissenschaftlichen Analysemethoden.

In Basel untersucht der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn die sakralen Inhalte von Graphic Novels wie «Gott höchstselbst». «Comics verraten uns, dass religiöse Themen, Symbole und Geschichten nie verschwunden, sondern aktuell geblieben sind», sagt der Wissenschaftler. «Sie haben sich eigene Medien und andere Ausdrucksformen gesucht.»

Beliebte Superhelden

Mohns Augenmerk ruht auf Elementen wie dem Anfang und dem Ende der Welt sowie der Bedrohung, Rettung und Erlösung. Der Akademiker widmet sich auch der Frage, wieso gerade religiöse Themen und Elemente in Bilderzählungen so stark ausgeprägt sind. Und welche Rolle spielen sie für die Konsumenten der Comics? Mohns Forschung bietet unter anderem Aufschluss über die Sinn- und Identitätssuche unserer Zeit. Dafür analysiert er auch Helden mit

übermenschlichen Fähigkeiten und ihre Vorbildfunktion. Geschichten von Superhelden gehören zu den bekanntesten Formen der Comics. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den übernatürlichen Protagonisten ermöglicht ein besseres Verständnis unserer Gesellschaft. «Die Figur des Superhelden verkörpert oft Idealvorstellungen, Wertvorstellungen und Ideologien», so Dana Frei, externe Dozentin an der Universität Zürich. «Ein kollektives Bedürfnis nach dieser Art von Heldenfiguren weist wiederum auf Missstände hin.» So sind Geschichten über Superhelden zu Krisenzeiten besonders beliebt. Bedrohungen werden aufgegriffen und stellvertretend gelöst. Die Charaktere stehen mit ihren Superkräften einer mitunter ohnmächtigen Bevölkerung zur Seite – und unterhalten die Leser nicht nur. Sie spenden ebenso Trost und Hoffnung.

Viele der Comic-Serien laufen über Jahrzehnte und reflektieren zwangsläufig den Zeitgeist. So liessen Marvel-Autoren auf dem Höhepunkt des amerikanischen Atomzeitalters und der nuklearen Aufrüstung ihre Hauptcharaktere häufig durch Unfälle mit Radioaktivität zu Superhelden werden, darunter Spider-Man und Hulk. Tagesgeschehen und konkrete Ereignisse finden ebenfalls Einlass in die Graphic Novels. Etwa rund um die Amtseinführung von Barack Obama im Jahre 2009. Damals tauchte in einer Ausgabe von «The Amazing Spider-Man» ein Hochstapler auf, der sich als der Präsident ausgab. Der Erzählstrang lag nahe: In einigen amerikanischen Medien mehrten sich die Zweifel um Obamas Identität, und viele forderten Einsicht in seine Geburtsurkunde.

«Von mangelnder Relevanz kann bei der Erforschung der Graphic Novels nicht die Rede sein, wenn man in Betracht zieht, dass sie unter anderem soziologische Erkenntnisse hervorbringen kann», sagt Stephanie Hoppeler, Doktorandin an der Universität Bern. Die wissenschaftliche Bedeutung des Mediums zeigt sich nicht zuletzt daran, dass das Projekt, in dessen Rahmen Hoppeler promoviert, vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird. Der Comic thematisiert unzählige Bereiche, von Politischem bis zu Biografischem, ja er kann auch Adaption einer Literaturvorlage sein. Er tritt in unterschiedlichen Formen auf – vom kurzen Comicstrip in der Zeitung bis zur umfangreichen Graphic Novel.

Lange Tradition

Was den Comic ebenso einzigartig wie komplex macht, ist seine Verbindung von Schrift und Bild. Einige Fachleute betonen, die Textsorte stehe aufgrund ihres dialogischen Aufbaus dem Theater näher als dem Roman. Und doch wird das Cartoon-Buch für das individuelle Lesen geschaffen, nicht etwa wie Theater und Filme für den kollektiven Konsum.

Die Bilderzählungen liefern ein unerschöpfliches Reservoir von Möglichkeiten, sowohl Stimmungen als auch Emotionen zu vermitteln, darunter die Reihenfolge der Abbildungen, die Körpersprache sowie Mimik der Figuren, der Einsatz von Farben und Umrandungen einzelner Bildfolgen – und die Sprechblasen. In den Comic-Äusserungen werden sogar Tonfälle visuell umgesetzt: Komplimente als Blumensträusse und Pflänzchen, Wutausbrüche als Totenköpfe und Waffenarsenale.

In der Schweiz besitzt die Graphic Novel eine lange Tradition. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf der Genfer Zeichner Rodolphe Töpffer mit seinen Bildergeschichten bereits einen Vorreiter der heutigen Comics. Zudem sind hierzulande wichtige Institutionen beheimatet. In Lausanne und Yverdon gibt es umfangreiche Comic-Archive. Das Luzerner Comic-Festival «Fumetto» hat sich von einem kleinen Regionalereignis zu einem der wichtigsten, europäischen Comic-Festivals entwickelt. Und ein Cartoon-Museum befindet sich in Basel.

«Im Comic werden religiöse Vorstellungen und Symbole nicht nur zusammengebracht und abgewandelt, sondern auch neu erfunden», sagt Mohn. Dabei ziehen die Glaubensrichtungen oft Kritik und Ironie auf sich. So auch bei Comic-Zeichner Mathieu. Am Ende seiner Graphic Novel erklärt der Allmächtige: «Ich existiere nicht» – und verschwindet.

Vom 16. bis 24. März findet «Fumetto – internationales Comic-Festival Luzern» statt.